

Gottesdienst am 4. Advent, 20.12.2020, Weilheim, **Lk 1, 26-38, Thema: Vertrauen können wie Maria**

Anmerkung: Zur Vorbereitung meiner Predigten lese ich auch Predigten im Internet und bekomme von ihnen Anregungen, die sich auch in dieser Predigt wiederfinden. Natürlich bin ich auch einverstanden, dass Leserinnen und Leser dieser Predigt Anregungen aus ihr für ihre persönliche Arbeit nutzen.

Lk 1, 26-38:

26 Und im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, 27 zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Mann mit Namen Josef vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria. 28 Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Sei begrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir! 29 Sie aber erschrak über die Rede und dachte: Welch ein Gruß ist das? 30 Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria! Du hast Gnade bei Gott gefunden. 31 Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben. 32 Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, 33 und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben. 34 Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Manne weiß? 35 Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden. 36 Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und ist jetzt im sechsten Monat, sie, von der man sagt, dass sie unfruchtbar sei. 37 Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. 38 Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

Liebe Gemeinde,

in diesem Jahr ist vieles anders gekommen als sie und ich uns das vorgestellt haben.

Und so ist diese Advents- und Weihnachtszeit auch anders, als die Adventszeit der vergangenen Jahre, stiller, vielleicht auch bewusster.

Auf manches mussten wir verzichten, vielleicht konnten wir aber auch anderes, neues entdecken. Und nun steht Weihnachten vor der Tür und in vier Tagen ist er da: Der Heilige Abend und dann das Weihnachtsfest.

Und über allem die Frage: Konnten sie sich auch innerlich und geistlich darauf einstellen?

Der 4. Adventssonntag will uns da helfen, uns zu öffnen, innerlich anzukommend und bereit zu werden für Weihnachten, indem er uns Menschen zum Vorbild gibt, die auf ihre Weise das Kommen Jesu erwartet haben. Johannes der Täufer ist da zu nennen, aber auch Maria, die Mutter Jesu, die Gottes Verheißungen vertraut hat.

„*Maria – ist das nicht etwas Katholisches?*“ mögen sie denken?

Und das ist auch in etwa die typisch evangelische Haltung. Denn in der Lehre der katholischen Kirche wird Maria verehrt als Gottgebärerin, in der Lehre der evangelischen Kirche nicht. Wir wollen aber heute darüber nachdenken, dass Maria auch uns Evangelischen etwas zu sagen hat. Deshalb zunächst einmal die Frage: Wer ist Maria?

Wir wissen nicht viel von ihr, können es uns aber in etwa vorstellen, wie sie gelebt hat als junge Frau zur damaligen Zeit in Galiläa.

Obwohl in der damals antiken und patriarchalen Welt nur die Männernamen interessierten, ist uns ihr Name in jedem der Evangelien überliefert:

„Maria aus Nazareth in Galiläa ... die Mutter Jesu. Sie wird damals etwa 13-14 Jahre jung gewesen sein, denn ab dem Alter von zwölf Jahren war es für Mädchen möglich, sich zu verloben und viele waren mit 16 oder spätestens 17 Jahren bereits verheiratet.

Wir erfahren in der Bibel nur, dass sie mit dem Zimmermann Josef aus Galiläa aus der Stadt Nazareth verlobt und Jungfrau war. Das junge Paar hatte sich verlobt, was rechtlich bereits einer Hochzeit gleichkam und der damals übliche Brautpreis war wohl bereits bezahlt worden und nun galten beide als Mann und Frau. Wenig später sollte die Hochzeit folgen.

Und in dieser Situation erfährt Maria, dass sie schwanger werden und einen Sohn gebären soll: *„Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben“*.

Deshalb, weil sie Jesus, den Sohn Gottes geboren hat, ist sie für die alte Kirche und das Konzil von Ephesus 431 die Gottesgebälerin und erfährt dort eine eigene religiöse Verehrung. Und in dieser Tradition steht auch die Katholische Kirche.

Aber wer ist Maria für uns Evangelische?

In der evangelischen Kirche waren Christen lange sehr distanziert zu ihr:

„Maria? Das ist doch was Katholisches“, war ein Satz, der sich aus der jahrhundertelangen Abgrenzung entwickelte. Umso deutlicher erinnert der Evangelische Erwachsenenkatechismus der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands aus dem Jahr 1989: *„Maria ist nicht nur „katholisch“; sie ist auch „evangelisch“*.

Sie ist die Mutter Jesu – nicht mehr, aber auch nicht weniger – Und als Mutter Jesu ist sie ihm näher als seine nächsten Jünger.“

Also höchste Zeit, dass auch wir Evangelischen uns Gedanken über die Maria machen...

In unserer weilheimer Peterskirche finden wir ein Rosenkranzbild, das in der Reformation nicht übermalt wurde. Der Rosenkranz mit den vielen Gebeten, die es da zu beten gilt.

Das Rosenkranzbild ist ein Ort des Gebets und in dessen Mitte finden wir bildhaft dargestellt Maria mit dem Jesuskind: Maria, das Vorbild der Beterin also auch für uns Evangelische.

Gegenüber im Innenraum an der Südwand der Kirche wurde ein fast zweieinhalb Meter großes Bild Martin Luthers angebracht, so, als wolle man der Maria gut protestantisch etwas entgegensetzen. Ist das nötig? Fragen wir Martin Luther selbst, was er zur Maria sagt:

Nach Luthers Aussage will Maria nicht, dass man zu ihr bete, sondern dass man mit ihr zu Gott bete! Für Martin Luther ist Maria also nicht Gottesgebälerin, sondern die „Mutter Jesu“, die uns eine Schwester im Glauben und ein Vorbild im Gebet ist. Für Protestanten – so Martin Luther - ist Jesus Christus der einzige Mittler und es sei deshalb für die protestantischen Gläubigen nicht einsichtig, warum sie Maria um Fürsprache bitten sollten.

Aber wir werden nachher im Magnifikat, in dem Gebet und Lobgesang der Maria, ganz tief sinnige Gedanken und Anregungen für unser eigenes Gebet finden,

und darin können wir wichtige Anregungen für unseren Glauben und unser Gebet von Maria bekommen. Martin Luther würde also sagen: Wir sollen mit Maria beten, aber nicht die Maria anbeten! Maria also ein Vorbild im Gebet, so, wie wir Christen haben ja auch viele weitere gute Vorbilder des Gebetes, zum Beispiel dürfen wir mit Worten Martin Luthers

Morgensegen beten oder mit Worten von Dietrich Bonhoeffers oder den Worten vieler anderer Christinnen und Christen. Bleiben wir also gedanklich auf der Linie Martin Luthers und denken wir heute über die Rolle Marias auch für uns Evangelische nach –

und vielleicht können wir dann auch einige Impulse gewinnen, die wir in dieser Adventszeit von Maria lernen können:

1. Im heutigen Bibelwort erfahren wir:

Maria vertraut den Worten des Engels, sie vertraut der Verheißung Gottes, und darin ist sie uns nicht nur ein Vorbild, sondern dadurch ist sie wichtig Heilshandeln Gottes:

Wenn Gottes Sohn auf die Welt kommen soll, dann braucht er eine Mutter ... und übrigens auch eine Vaterfigur. Maria also vertraut Gott und sagt „Ja“ zu dem Plan, den er mit ihr vorhat. Oder anders gesagt: Ohne dass Maria „Ja“ zum Plan Gottes gesagt hat, hätte es keine Menschwerdung Gottes in Jesus geben können. Weil Maria, eine junge, bis dahin ganz unscheinbare Frau den Worten Gottes vertraut hat, weil sie „Ja“ gesagt hat – eingewilligt hat, Gottes Sohn zu gebären, kann Jesus auf die Welt kommen und können wir über 2000 Jahre später die Geburt Jesu als unseren Erlöser und Retter feiern.

Sicher werden Sie mir zustimmen, dass diese Geschichte, die da am Anfang des Lukasevangeliums erzählt wird, viele Fragen aufwirft. Zum Beispiel die:

Hat Gott also keine andere Möglichkeit zur Welt zu kommen?

Antwort: Schauen wir uns doch kurz andere Berufungsgeschichten in der Bibel an:

Wenn Gott seine Heilsgeschichte mit uns Menschen schreibt, dann handelt er niemals an unser vorbei, sondern er handelt immer an und mit uns Menschen.

Denken wir an die berühmten Berufungsgeschichten des großen Propheten Jesaja: Er sieht Gott mitten im jerusalemmer Tempel, auf einem hohen und erhabenen Thron sitzen, der Saum seines Gewandes füllte den ganzen Tempel aus. Die Türschwellen beben und der Tempel füllte sich mit Rauch. Da sagte er zu sich: *„Weh mir, ich bin verloren. Denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen und lebe mitten in einem Volk mit unreinen Lippen und meine Augen haben den König, den Herrn der Heere, gesehen.“* Aber Gott berührt seinen Mund und spricht zu ihm: Wen soll ich senden? Wer wird für uns gehen? Und Jesaja antwortete: Hier bin ich, sende mich! Jesaja lässt sich rufen, lässt sich berufen, sagt „Ja“ zu dem Auftrag, den Gott mit ihm vorhat. Ein zweites Beispiel, eine eher zögerliche Antwort von einem zögerlichen Propheten namens Jeremia: Der lehnt zunächst ab als er den Ruf Gottes zur Predigt hört und sagt von sich *„Ich bin zu schwach und kann nicht reden ... denn ich bin jung“* Aber das ändert nichts an Gottes Plan.

Im Gegenteil: Gott sucht sich gerne Leute aus, die nicht viel von sich selbst halten.

Deshalb wiederholt Gott seinen Auftrag und bekräftigt ihn sogar noch:

„Sage nicht: Ich bin jung; denn zu allen, wohin ich dich senden werde, sollst du gehen, und alles, was ich dir gebieten werde, sollst du reden“.

Gott ruft Menschen in seinen Dienst. Er will ihr, dein und mein Vertrauen gewinnen und wartet auf unsere Antwort – auf unser „Ja“ Wort. Und er rüstet uns mit der Kraft aus, die wir für diesen Dienst benötigen. Diese vier Worte spricht er: *„Ich bin mit dir ...“*

Worte, die er auch zu einem Jesaja, zu einem Jeremia und auch zu Maria gesagt hat:

Diese vier Worte *„Ich bin mit dir“* ... *„meine Kraft ist mit dir“*

Ganz offensichtlich braucht Gott uns Menschen für sein Heilshandeln und immer bittet Gott um unsere Zustimmung, niemals handelt er an uns Menschen vorbei ...

Und deshalb wird auch im Lukasevangelium relativ nüchtern erzählt: *Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Sei begrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir!*

Maria aber erschrak zunächst über diese Rede. Aber dann vertraute sie den Worten Gottes: „Fürchte dich nicht, Maria! Der Herr ist mit dir und du hast Gnade bei Gott gefunden!“

Und hier haben wir wieder diese Worte, die bei einer Beauftragung oder Berufung so wichtig sind: *„... der Herr ist mit dir, hab` keine Angst!“*

2. Und zum Zweiten:

Maria vertraut den Worten Gottes, sie vertraut Gott – und darin wird sie uns zum Vorbild.

Aber *wie* ist dieses Vertrauten? Ist es ein passives, demutsvolles Unterordnen, ein stilles und devotes Sich-fügen? Oder ist es ein selbstbewusstes und aktives Einwilligen?

Denn es gibt ja verschiedene Weisen, „Ja“ zu sagen: *„Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe, nach deinem Wort.“*

So lässt sich die Antwort der Maria demutsvoll interpretieren und viele Jahrhunderte wurde die Antwort der Maria als ein passives, demutsvolles Unterordnen unter den Willen Gottes interpretiert. Maria, die Frau, die sich fügt, die es geschehen lässt, die duldet und annimmt, verbunden mit der Botschaft: Wenn auch du dem Glaubensvorbild der Maria folgen willst, dann musst auch du ebenfalls deine eigenen Lebenswünsche und Bedürfnisse loslassen und hinten anstellen ...

Doch gerade diese übertriebenen „Passivität“ finde ich nicht überzeugend und zu Recht reiben sich heute viele Frauen an dieser Interpretation und suchen nach einer neuen Sicht der Maria. Ist Unterordnung tatsächlich der Wille Gottes?

Ist es der Wille Gottes, dass wir unseren freien Willen ganz hinten anstellen um uns ihm unterordnen? Ist es wirklich das, was Gott von Frauen oder von Gläubigen ob männlichen oder weiblichen Geschlechts fordert? Eigensinn und Widerstand sind doch gerade auch für gläubige Menschen wichtige Eigenschaften. Hat sich ein Martin Luther untergeordnet, oder ein Dietrich Bonhoeffer? Hat sich ein Julius von Jan, Pfarrer in Oberlenningen untergeordnet oder eine Mutter Theresa?

Kann nicht die Fähigkeit zum freien Willen und zu eigener Entscheidungskraft gerade *die* Lebenskraft sein, aus der heraus sich die Kraft zur eigenen Gestaltung des Lebens und des Glaubens ergibt – und war nicht gerade dies die Tugend großer christlicher Persönlichkeiten? Denn wer die Menschheitsgeschichte aus Gottes Kraft gestalten will, muss bereit sein, Verantwortung zu übernehmen, eigenverantwortlich zu handeln ...

Nehmen wir also an, Maria ist nicht nur die stille und passive Dulderin, sondern die aktive Gestalterin, die ganz aktiv „ja“ zu Gottes Geschichte mit ihr und ihrer Geschichte mit Gott! „*Gott, der Allmächtige, hat Großes an mir getan*“, so wird sie später jubeln ...

Sie sagt „Ja“ zu den Ereignissen und übernimmt Verantwortung ...

Für den Evangelisten Lukas ist entscheidend, dass Maria von diesen Ereignissen nicht überfahren wird, sondern dass sie selbst und aktiv „Ja“ sagt zu dieser unglaublichen Verheißung und dass sie die zukünftige Heilsgeschichte mitgestaltet.

Es wird also nicht einfach über sie oder ihren Körper verfügt, sondern sie öffnet sich bewusst – auch mit ihrer Seele - für dieses Kind.

Sie nimmt es mit menschlich-mütterlicher Liebe an. Aber mit ihrem „Ja“ beginnt für sie ein langer Weg, der so gar nicht von Blümenträumen gesäumt ist.

° Sie wird schwanger, ohne verheiratet zu sein und spürt als erstes das Misstrauen ihres Verlobten Josef, der jedoch später dieses Kind väterlich beschützen wird.

Dann der beschwerliche Weg nach Bethlehem, die Geburt im Stall, ein Kind, das nicht die gewöhnlichen Wege geht und sich schon mit 12 Jahren von der Familie abgrenzt, später als Erwachsener wird er mit einigen Frauen und Männern, die er jetzt seine Mutter und Geschwister nennt, durch Galiläa ziehen und die Botschaft vom anbrechenden Gottesreich verkünden. Und zum Schluss steht sie unter seinem Kreuz - und ist nach seiner Auferstehung an Pfingsten eine der Zeuginnen des Auferstandenen inmitten der betenden Urgemeinde – so die Apostelgeschichte.

Maria hat ihre ganze Existenz Gott überlassen. Aber in der Nachfolge bleibt sie eine eigene Person. Viele Menschen und besonders viele Frauen fühlen sich gerade zu dieser Interpretation der Maria hingezogen, identifizieren sich mit ihr, weil sie auch diejenige ist, die ihr Kind in ihrer Liebe nicht an sich bindet, sondern freigibt.

Maria ... das Vorbild einer starken liebenden Frau. Und als evangelischer Christ wird sie mir gerade darin zum Vorbild, Gott zu vertrauen und nach dem seinem Weg für mein Leben zu fragen: „*Was ist es, Gott, das ich tun soll?*“

Was sind die Taten, die durch mich getan werden sollen, welche Worte soll ich sprechen ... welchen Weg soll ich gehen ...

Und wenn ich das erkennen und verstehen darf, dann kann das der Weg für mich sein, zu dem ich „Ja“ sagen kann, aktiv, liebend und gestaltend und nicht passiv oder devot.

Und der dritte und letzte Punkt.

3. Maria, die Beterin, die uns zum Vorbild werden kann, *wie* wir zu Gott beten können.

Oder wie Martin Luther fordert: Maria will nicht, dass man zu ihr bete, sondern dass man mit ihr zu Gott bete! Schauen wir uns die Worte an, die von ihr in ihrem Lobgesang überliefert sind (Lukas1, VV 46-54)

46 Und Maria sprach:

Meine Seele erhebt den Herrn,

47 und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes;

51 Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.

52 Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.

53 Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.

54 Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, 55 wie er geredet hat zu unseren Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit. Amen.

Kurz gefasst könnte man sagen: Maria betet zu dem Gott, der die Machtverhältnisse und Machtstrukturen dieser Welt auf den Kopf stellen kann. Sie glaubt an den Gott, bei dem das Unmögliche möglich ist!

„*Du hast die Niedrigkeit deiner Magd angesehen ...!*“ kann sie beten, und weil sie das selbst sozusagen autobiographisch erlebt hat, dass Gott das vermeintlich Niedrige vor dieser Welt liebt und erhebt. Deshalb kann sie diese Kraft auch für alle anderen erbitten, die in den Wertmaßstäben dieser Welt niedrig oder gering erscheinen.

Und darin ist auch kein Zweifel:

In dem Glauben und der Hoffnung der Maria begegnet uns die große Parteinahme Gottes für die Menschen, die nach den Wertmaßstäben dieser Welt zu kurz kommen: für die Kleinen, die ohne Rang und Namen sind und die unsere Hilfe und Zuwendung brauchen.

Es sind diejenigen, die dann auch in den Seligpreisungen Jesu genannt werden, die Hungrigen und Dürstenden nach Gerechtigkeit, die Trauernden und Leidtragenden, die Friedfertigen und Barmherzigen, aber auch die, die nur noch wenig zu verlieren haben. Das sind also auch Sie und ich, wenn wir zu klein und zu schwach von uns denken, oder wenn wir mit unseren Kräften erschöpft und am Ende sind, wenn wir traurig sind, hilflos oder entmutigt ...

Und ebenso gilt dann auch ihnen und mir dieses große Versprechen Gottes, das er auch der Maria gegeben hat: „*Bei Gott ist kein Ding unmöglich!*“

Liebe Gemeinde,

heute ist Sonntag, der 4. Advent, und wir wollen Vertrauen wagen, wollen vertrauen können wie Maria. Vieles können wir von ihr lernen. Vor allen Dingen eines:

Auf Gott zu hören, hinzuhören, und „Ja“ sagen zu dem Plan Gottes in Ihrem und meinem Leben, ganz aktiv, liebend, gestaltend und im Gebet der Maria finden wir auch die Worte, die uns Mut machen. Vieles können wir von ihr lernen, wenn wir auf den warten, dessen Kommen wir in wenigen Tagen feiern: Jesus Christus. Er ist die Hauptperson ... Jesus, der Sohn des Höchsten, das Licht für diese Welt, dein und mein Heiland!
Amen.